

INDIA KNIGHT
Willkommen im Club

Buch

Clara, 46, ist eigentlich in der Blüte ihrer Jahre, legt immer noch Wert auf hübsche Unterwäsche, lebt mit ihrer großen, kunterbunten Familie in London und weiß, was im Leben wirklich zählt. Bis ihre älteste Freundin aus Los Angeles anreist. Gaby führt eine erfolgreiche Yogastudiokette, ernährt sich hauptsächlich von Kohl und sieht aus wie Anfang 30. Dass das nicht nur an guten Genen liegen kann, ist Clara natürlich bewusst, aber für sie selbst kommen kosmetische Eingriffe nicht infrage. Doch plötzlich fällt Clara beim Blick in den Spiegel auf, dass ihre Stirn von einer monströsen Falte gespalten wird. Als sie an einer Baustelle vorbeigeht, herrscht statt der erwarteten Pfiffe grausame Stille – nein, nicht ganz. Einer der Männer zieht seinen Helm und sagt: »Guten Morgen, Ma'am.« Clara stellt entsetzt fest: Sie ist alt! Und plötzlich scheint der Vorsatz, in Würde zu altern, völlig ausgeschlossen ...

Autorin

India Knight wurde 1965 in Brüssel geboren. Ihren Vornamen änderte sie im Alter von 13 Jahren selbst, und aus »Gisèle« wurde »India«. Sie wurde vom französischen Gymnasium geworfen, ging dann in Wycombe Abbey zur Schule und besuchte schließlich das Trinity College in Cambridge. India Knight arbeitete unter anderem bei der »Times« und der »Sun«. Ihr Debüt, »Luftsprünge«, eroberte in England sofort die Bestsellerlisten. Die Autorin lebt mit ihren drei Kindern in London und schreibt als Kolumnistin für die »Sunday Times«.

India Knight

Willkommen
im Club

Roman

Aus dem Englischen
von Karin Dufner

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Mutton« bei Fig Tree,
an imprint of Penguin Books Ltd, London.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juni 2014

Copyright © der Originalausgabe 2012 by India Knight

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: plainpicture / Lubitz + Dorner

Redaktion: Kerstin von Dobschütz

MR · Herstellung: Str.

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48067-8

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für E

Einer Frau, die ihr wahres Alter verrät,
sollte man nicht über den Weg trauen.

Denn wenn sie so etwas preisgibt,
würde sie einem auch sonst alles Mögliche erzählen.

Oscar Wilde

Prolog

Hier eine Liste einiger Dinge, die sich aus Altersgründen – ich bin sechsundvierzig – bei mir eingeschlichen haben.

- a) Ich stoße Geräusche aus, wann immer ich mich hinsetze oder bücke. Häufig klingt das wie »ächz!«, obwohl mir das Hinsetzen oder Bücken nicht die geringsten Beschwerden bereitet. Körperlich ist bei mir alles in bester Ordnung. Eigentlich bin ich sogar ziemlich gelenkig. Manchmal halte ich mir den Rücken, um die Sache noch zu betonen. Außerdem stöhne ich genüsslich, und zwar recht laut – »oh« –, wenn ich mich ins Bett oder in die Badwanne lege.
- b) Ich frage laut und entrüstet: »Wer sind denn bloß diese Leute?«, wenn ich eine Klatschzeitschrift aufschlage. Hin und wieder zeige ich auch mit dem Finger auf die Fotos. Noch vor drei Jahren konnte ich jeden in *Heat* abgebildeten Menschen beim Namen nennen und seine Kurzbiografie herunterrattern: »Und das da ist Dyamondé, die sich von Loin hat schwängern lassen, du weißt schon, dem, der mit Pipette gegangen ist. Das ist die, bei der die Silikontitten den Geist aufgegeben haben. Du musst besser auf dem Laufenden bleiben!«
- c) In den seltenen Fällen, in denen ich die Leute erkenne,

- murmle ich Unheil verkündende Kassandrasätze wie:
»Das nimmt sicher ein schlimmes Ende mit denen.«
- d) Beim Betreten eines unbekanntes Restaurants jammere ich: »Huch, was für eine schreckliche Akustik«, als ob ich schwerhörig wäre, was nicht zutrifft. Zur Betonung beuge ich mich demonstrativ vor und spreche übertrieben laut. Dabei schneide ich Grimassen und rede gaaanz langsam und deutlich, um eine nicht vorhandene Hörbehinderung zu simulieren.
- e) Ich habe absolut kein Interesse daran, neue Bekanntschaften zu schließen, zum Beispiel auf Partys. Natürlich bin ich zwar höflich, erspare mir aber das Tamtam mit dem Austausch von Telefonnummern und E-Mail-Adressen.
- f) Ich fühle mich zu alt für Hochzeiten und denke mir: »Eigentlich sollte ich hingehen, aber, uff, das wird sicher *ein sehr langer Tag*.« Plus: siehe auch e).
- g) Angesichts der meisten – wenn auch nicht aller – Hochzeiten sage ich mir: »Schon gut, ich wünsche allen Beteiligten viel Vergnügen.« Wie eine alte Hexe.
- h) Ich kann mir die Namen anderer Leute nicht mehr merken und wünsche mir, ich wäre schräg genug drauf, um einfach nur »Schätzchen, darf ich dir Schätzchen vorstellen?« zu sagen. Bin sowieso nicht mehr so schräg drauf wie früher.
- i) Die Katerattacken dauern inzwischen zwei Tage. Manchmal sogar drei. Wir sprechen hier vom Liegen im abgedunkelten Zimmer, während sich die Axt eines Henkers in meinen Schädel bohrt und verschreibungspflichtige Schmerztabletten angesagt sind. Außerdem literweise Wasser.

- j) Ich ertappe mich bei der Frage, wie es geschehen konnte, dass Menschen in Führungspositionen plötzlich jünger sind als ich. Dazu gesellt sich der starke Verdacht, dass hier etwas mächtig schiefgelaufen ist – ein Riss im Zusammenhang von Zeit und Raum, eine entsetzliche hyperabnormale Anomalie – und dass das doch jemandem auffallen müsste, der es dann in Ordnung bringt.
- k) Ich stelle fest, dass die jungen Leute über die Achtziger sprechen so wie ich damals über die Fünfziger – das heißt, in Form einer eher anthropologisch ausgerichteten Erörterung einer prähistorischen Epoche. Weiterhin habe ich bemerkt, dass es die Filme meiner Jugend inzwischen als Remakes gibt. Dasselbe gilt für die Kleidung.
- l) Mein Interesse am Wetter hat zugenommen, und zwar derart, dass ich immer häufiger darüber rede und nachdenke. Ich reagiere auf das Wetter wie auf ein menschliches Gegenüber – oder besser, einen Freund: Ich bin empört, wenn es regnet, und habe Angst, bei Schnee auszurutschen, obwohl ich Schnee über alles liebe und Schuhe mit extra-rutschfesten Sohlen trage.
- m) Gleichzeitig habe ich ein starkes Interesse an der Natur entwickelt, obwohl ich als junge Frau eine eingefleischte Städterin war, die wirklich keine Ahnung hatte, wozu wir das flache Land überhaupt brauchen. Ich empfinde Freude beim Anblick von Pilzen, lächle Bäume an und betrachte Blätter. Außerdem beobachte ich nachdenklich Schafe, fotografiere Wolkenformationen und lerne ihre Namen auswendig.
- n) Dafür hat mein Interesse an Babys nachgelassen, sofern

sie nicht mit mir verwandt sind. Manchmal finde ich diese Babys sogar ein wenig anstrengend, nicht mehr – wie früher – absolut niedlich. Sobald sie wieder weg sind, seufze ich und mache mir erst einmal eine Tasse Tee.

- o) Ach, ja, Tee. Literweise. Ganze Bäche aus Tee.
- p) Ich bin auf ungesunde Weise auf den eigenen Stuhlgang fixiert, verspüre Freude, wenn »es klappt«, und Gereiztheit, wenn mir meine morgendliche Sitzung verweigert wird. Bin so begeistert von dieser neuen Beschäftigung – man könnte es beinahe Hobby nennen –, dass ich keine Scheu habe, mit meinen Freundinnen darüber zu sprechen. Und das, obwohl jeder Mann, mit dem ich je im Bett war, in dem Glauben gewiegt wurde, dass ich niemals kacke noch pinkle, weil Märchenprinzessinnen so etwas nicht tun.
- q) Habe häufig das Gefühl, dass die Auswahl viel zu groß ist, und ertappe mich bei dem Wunsch, dass da nur zwanzig Paar Schuhe wären, zwischen denen ich mich entscheiden muss, keine zweihundert. Wünsche mir außerdem, dass Kaffee einfach nur Kaffee wäre, in höchstens drei Variationen, und dazu nur eine Sorte Milch. Ziehe inzwischen kleine Läden den Kaufhäusern vor, obwohl die für mich früher das Paradies waren. Sehne mich nach Verkäuferinnen, die nicht meine Töchter sein könnten. Bevorzuge den mütterlichen Typ.
- r) Beim Belauschen junger Leute stelle ich nicht begeistert fest, dass die Sprache wächst und sich weiterentwickelt, sondern denke: »Die Sprache ist tot, und ihr habt sie ermordet.« Habe mich außerdem zur tyran-

nischen Rechtschreibfetischistin entwickelt und setze miserable Orthografie mit Dummheit gleich. Bin zur Grammatikpedantin geworden und sage Dinge wie: »Kann man überhaupt denken, wenn man nicht mal weiß, wie man richtig schreibt?«

- s) Nach drei Jahrzehnten Abwesenheit schießen mir plötzlich Zeilen aus Gedichten durch den Kopf, die ich in der Schule gelernt habe. Nicht schlecht. Das Gleiche gilt für Kirchenlieder. Setze mich außerdem immer wieder mal in eine Kirche und fühle mich dann absolut mit mir selbst im Reinen, obwohl ich eigentlich nicht besonders fromm bin.
- t) Gute Manieren gewinnen für mich an Bedeutung. Das ist nichts Neues, nur dass mich inzwischen ein heiliger Zorn packt, wenn die Leute nicht Bitte und Danke sagen. Dann erledige ich das für sie, und zwar in einem scheußlich sarkastischen, altjüngferlichen Ton. Apropos: Habe übrigens festgestellt, dass das Adjektiv »alt« den Beleidigungsfaktor einer Äußerung merklich erhöht.
- u) Bin zu der Erkenntnis gelangt, dass ich schon mehr als die Hälfte meines ... nun, ja ... meines Lebens hinter mir habe. Ein Gedanke, den ich mit aller Macht verdränge.
- v) Gerate in Wut beim Anblick von auf die Straße geworfenen Abfällen und Hundehäufchen. Verfolge Leute, die ihre Hinterlassenschaften nicht aufsammeln, und flöte so lange im Singsangton »Hallo?«, bis sie mich zur Kenntnis nehmen müssen.
- w) Wenn ich, völlig harmlos und unschuldig, mit einem Kellner flirte, zeigt sich manchmal Verwirrung auf sei-

nem Gesicht, und mir wird klar, dass er denkt, ich könnte seine Mutter sein.

- x) Ich bin sicher, dass jemand meine jüngste Tochter, die ich mit achtunddreißig bekommen habe, eines Tages fragen wird, ob ich ihre Oma bin. Noch nicht jetzt. Aber irgendwann.
- y) Ich recke die Brust und ziehe die Nase hoch, um mein Missfallen zu bekunden.
- z) Nein, noch nicht ganz. Der letzte Punkt trifft noch nicht zu. Doch das ist nur eine Frage der Zeit.

Meine Freundin Olive hat sich als Kind stets Geschichten mit sich selbst als Hauptperson ausgedacht: »Olive geht die Straße hinunter, ihr braunes Haar wippt hin und her, hui! Heute ist es zu Zöpfen geflochten, die ein bisschen stramm sind. Olive sieht hübsch aus, obwohl sie nach etwas benannt ist, das scheußlich schmeckt. Das ist, als würde man Anchovi heißen, die schmecken nämlich nach Fischpups. Bald kommt Olive in der Schule an. Vielleicht gibt es heute Würstchen zu Mittag. Johnny sagt, die sehen aus wie Pimmel. Olive sieht einen roten Bus und zwei Blumenbeete.« Jahre später hat sie mir anvertraut, das ständige Kommentieren hätte verhindert, dass sie sich als Einzelkind während der vielen Stunden, die sie allein damit verbrachte, Strecken zurückzulegen oder auf ihre Eltern zu warten, allzu einsam gefühlt hat. »Jede Tasse Tee und jeder Toast mit weißen Bohnen, die ich mir gemacht habe, wurden auf diese Weise zu einer Episode, als sei ich eine Figur in der Kindersendung *Blue Peter*: »Olive zündet vorsichtig den Gasherd an. Olive findet, dass eine halbe Dose zum Abendessen genügt, weil es anschließend noch Erdbeerpudding von Angel Delight gibt.«

Sie sagte, es habe Wunder für ihr Selbstbewusstsein bewirkt, an sich selbst in der dritten Person zu denken. Nur selten gingen ihre Geschichten so: »Olive Wilkins

stapft die Straße entlang und sieht zum Kotzen aus. Ein richtiger Trampel ist diese Olive Wilkins. Pfui, so fett und verpickelt. Rund der Name, rund der Bauch.« Die Geschichten, die sie sich selbst erzählte, waren fröhlich und optimistisch mit Olive als strahlender Heldin – eine leicht beschönigte Olive, allerdings eine erkennbare. Als sie mir das vor zwei Wochen nach ein paar Flaschen Wein beichtete, gab sie lachend zu, dass sie nie ganz damit aufgehört hat. »Natürlich habe ich, seit ich etwa elf war, nicht mehr jede einzelne Minute kommentiert«, meinte sie. »Aber wenn ich aufgeregt oder verunsichert war, fing es wieder an: ›Olive hofft ganz fest, dass David noch kommt, denn sie wartet jetzt schon seit zehn Minuten vor dem Odeon, und es fängt gleich zu regnen an. Doch warum sollte David sie versetzen? Olive hat ihr hübschestes Kleid an, ihre Haare sehen einigermaßen in Ordnung aus, und außerdem hat er gesagt, er freue sich schon die ganze Woche auf diesen Abend. Ach, da ist David ja.« Sie fuhr fort, sie sei erst vor Kurzem nach einer ganz besonders unerfreulichen sexuellen Begegnung in ihre alte Kindheitsgewohnheit zurückgefallen und habe sich vor Lachen kaum noch halten können. »Olive findet Harrys Rücken scheußlich, denn er ist total behaart. Der haarige Harry. Olive bedauert, dass sie das mit den Haaren nicht gewusst hat, aber durch das Hemd, das er beim Abendessen anhatte, konnte sie es nicht sehen. Oh nein, sagt sich Olive enttäuscht, Harry hat wirklich nicht viel Rhythmusgefühl. Arme Olive. Armer Harry.«

Jetzt gehe ich die Straße entlang und versuche es mit Olives Methode. Hier kommt Clara und sieht halbwegs vorzeigbar aus, obwohl es noch so früh ist, weil sie heute

Vormittag ein Meeting hatte und sich deshalb in Schale geworfen hat. Clara stellt fest, dass die Bauarbeiten bei Nummer 33 angefangen haben. Schon aus der Entfernung erkennt sie Bauarbeiter auf dem Trottoir, die gerade einen Lastwagen mit Gerüststangen entladen. Mist, denkt sich Clara. Ich muss genau an denen vorbei. Die Gesetze haben sich zwar geändert, und auch Baufirmen müssen Gleichstellungsstandards einhalten, aber angegafft wird man trotzdem, und hin und wieder wird auch gehohlt und gepfiffen. Eine Schande ist das, dass eine Frau im Jahr 2012 noch immer so zum Objekt gemacht wird und nicht in Ruhe durch die Stadt laufen kann, ohne dass ihr irgendein Maurer Anzüglichkeiten nachruft. Und da sind sie schon, etwa ein Dutzend von ihnen, plus die Typen von der Gerüstbaufirma. Uff. Einmal tief Luft holen, Clara, und los geht's.

Komisch. Ja, ich weiß, dass sie ihre teuren Werkzeuge, ihre gefährliche Baustellenausrüstung und den ganzen anderen Kram im Auge behalten müssen. Aber trotzdem. *Stille?* Hier bin ich, eine Frau, eindeutig U-95, und auch sonst stimmt alles an mir. Den meisten Typen hat es doch bis jetzt genügt, oder? Dennoch: kein einziger Pfiff.

Nicht, dass ich unbedingt angebaggert werden will. Das brauche ich wirklich nicht zu meinem Glück. Aber ich muss doch schön bitten! Das darf doch nicht wahr sein! Immerhin habe ich ein ziemlich enges Kleid und Pumps an. Außerdem habe ich eine getönte Feuchtigkeitscreme, Rouge, Lidstrich, Wimperntusche und Lipgloss benutzt. Vor zwei Tagen war ich beim Friseur. Und ich bin erst sechsundvierzig.

Oh, ich weiß, ich habe Jahrzehnte meines Lebens da-

mit verbracht, mich vehement gegen diese Anmache zur Wehr zu setzen. Wenn es um feministische Theorie geht, könnte ich England in der Olympiade vertreten. Furchtbar, dieser alltägliche Sexismus, der blanke Horror. Natürlich sollten Männer Frauen auf der Straße keine unanständigen Dinge nachrufen. Das ist nicht schön. Aber soll ich Ihnen verraten, was ich auch nicht schön finde? Wenn ich ganz ehrlich sein will: dieses eigenartige Schweigen. Was ist denn los mit diesen Spinnern?

Das gefällt mir gar nicht. Clara ist verärgert.

Ich gehe jetzt noch mal vorbei, aus rein experimentellen Gründen. Ich bemerke, dass sie sehr damit beschäftigt sind, Wasserrohre, Zementmischmaschinen oder sonst etwas zu erörtern; so beschäftigt, dass sie vorbeikommende Frauen schlichtweg nicht wahrnehmen.

Diesmal gehe ich langsamer. Ich schlendere nicht – nicht unbedingt –, aber ich wiege mich ein wenig in den Hüften und wackle mit dem Po. Dabei steuere ich auf die größte Ansammlung zu – sie sind zu sechst –, und als ich sie erreiche, beschließe ich, nicht verlegen auszuweichen, sondern mitten durch die Gruppe hindurchzugehen wie Moses, der das Rote Meer teilt. Ha! Versucht nur, das zu ignorieren, Männer mit Penissen. Also los. Und die Gruppe teilt sich wirklich wie eine Woge. Unterdessen achte ich darauf, Blickkontakt aufzunehmen. Nicht auf die Art, die ich als »Oma mit Torschlusspanik« bezeichne, wenn meine Freundin Frances sie anwendet, sondern nur der Anflug eines Lächelns mit geschlossenen Lippen. (Die arme Frances ist so von der Vorstellung besessen, unsichtbar zu sein, dass es zur sich selbst erfüllenden Prophezeiung wird. Außerdem hat sie früher nie

so gelächelt. Ich weiß nicht, wo das plötzlich herkommt. Sie macht das bei jedem, aber auch jedem Mann, der mit ihr spricht. Es wirkt schon beinahe anzüglich, und sie fletscht dabei beide Zahnreihen. Keine Ahnung, was sie damit bezweckt. Ob sie etwas Raubtierhaftes ausstrahlen möchte? Es hat wirklich und wahrhaftig noch kein einziges Mal gewirkt. Sobald sie es tut, zeigt sich Entsetzen in den Gesichtern der Männer. Bis sie die »Oma mit Torschlusspanik«-Masche abzieht, ist sie eine attraktive Frau. Doch dann heißt es nur noch: »Oh Gott, jetzt muss ich aber dringend los!«)

Also, hier der zweite Versuch. Und: bingo. Die anderen schweigen, doch der Wichtigste, der Polier – nicht hässlich und höchstens dreißig – lächelt mir zu. Geschafft! Ich hab's also noch drauf. Ich meine, natürlich hab ich es noch drauf, aber eine kleine Bestätigung ist immer nett. Schließlich ist niemand frei von Ängsten. Außerdem scheint er etwas sagen zu wollen. Erfolg!

»Hoppla«, meint er und macht mir Platz. Und dann lüpfte er den Helm ein paar Zentimeter. Ich bleibe stehen und starre ihn an, während er ihn wieder sinken lässt. »Guten Morgen, Ma'am«, verkündet er.

Warum zieht der Idiot den Hut vor mir, als wäre ich seine Schuldirektorin aus der Grundschulzeit? Und dann auch noch »Ma'am?«. Noch nie habe ich mich mehr nach der guten alten »Puppe« gesehnt. Oder nach »scharfe Braut« vielleicht. (Der beeindruckendste Bauarbeiter-spruch aus der Zeit, als sie noch mit mir geredet haben, lautete: »Deine Augen sind wie Flammenwerfer. Jedes Mal, wenn ich sie sehe, wird's mir ganz warm ums Kugellager.« Das würde mir schon genügen. Zugegeben, es ist

vulgär, aber klar und schnörkellos. Bei so einem obszönen Spruch weiß frau eben, woran sie ist.)

Einen kurzen Moment spiele ich mit dem verrückten Gedanken, ihm meinen Hintern entgegenzustrecken, damit er hineinkneift. »Hier hast du deine Ma'am, Kleiner«, könnte ich sagen. Aber ich lasse es bleiben. Stattdessen nicke ich dem Polier kurz und förmlich zu, reiße mich zusammen und gehe weiter. Als ich zu Hause ankomme, habe ich ausgesprochen schlechte Laune.

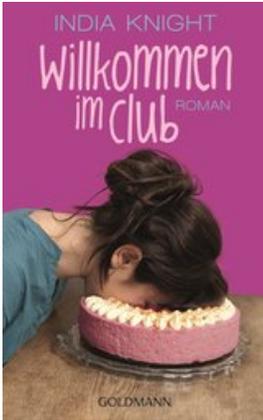
Sind meine Augen noch wie Flammenwerfer? Ein Blick in den Flurspiegel verrät mir, dass sie ganz in Ordnung sind. Ich stelle nicht einmal die Tasche weg und halte den Schlüssel noch in der Hand. Natürlich sind da ein paar Fältchen um die Augenwinkel, doch das liegt daran, dass ich sechsvierzig bin und viel lächle. Lächeln ist eine gute Sache. Ich lache auch gern. Jetzt lache ich wieder, allerdings freudlos und übertrieben, um die größten Fältchen sichtbar zu machen: hahaHA. Das sind keine Fältchen mehr, aber auch keine richtigen Falten. Das heißt, keine *Krater*. Sehr gut. Der Grund ist, dass ich Fett im Gesicht habe, ebenfalls gut. Ich habe doch gewusst, dass sich das eines Tages bezahlt machen wird.

Was weniger gut ist: Meine Augenlider scheinen abgesackt zu sein. Sie hängen ein wenig tiefer. Um das festzustellen, muss man meine Augenlider sehr gut kennen, was auf mich schließlich zutrifft: Immerhin befinden sie sich in meinem Gesicht. Sie sind abgerutscht, als hätte sich ein winziges, allerdings ungewöhnlich schweres Männchen auf meine Augenbrauen gesetzt und sie mit seinen kleinen Händchen nach unten gedrückt. Aber! Dagegen kann

ich etwas tun, indem ich die Augenbrauen fragend hochziehe. Nachdem ich das getan habe, lasse ich sie so weit wie möglich sinken. Doch dabei entsteht ein ziemlich heftiges Stirnrunzeln. Wann hat denn das angefangen? Ach, egal, ich runzle ja nie die Stirn. Außer vielleicht, wenn ich sauer auf meine Kinder bin oder wenn ich Maisy bei den Mathehausaufgaben helfe.

Sicher kennen Sie die Filmszenen, in denen Frauen in einem gewissen Alter die Handflächen an die Wangen pressen und sie zurückziehen, um festzustellen, welche Wirkung ein Gesichtslifting bei ihnen hätte. Die Aussage einer solchen Szene ist: »Unsere Heldin bemerkt, dass sie altert.« Das werde ich nicht tun. Nein, auf gar keinen Fall, obwohl ich Lust dazu hätte. Nur, um mal zu schauen. Mir ist klar, dass ich älter werde, denn schließlich bin ich mit dem Konzept Zeit vertraut. Doch das ist schon in Ordnung so. Eigentlich bin ich ja recht gut in Form, denn ich bin kräftig und gesund, treibe Sport und nehme immer die Treppe.

Außerdem finde ich, dass sechsundvierzig gar nicht so alt ist. Nicht heutzutage. Obwohl man früher in diesem Alter natürlich eine Greisin war. Ich erinnere mich noch daran, wie ich erschrocken bin, als mir vor ein paar Jahren klar wurde, dass die Uromas, die mich in der Schule unterrichtet haben, damals vielleicht Ende dreißig waren. Allerdings merkte man nichts davon, weil sie immer nur in schauderhaften ausgestellten Röcken und schlammfarbenen Strickjacken herumliefen und eine deutlich sichtbare Schicht Puder im Gesicht hatten. Außerdem hatten sie Taschentücher in den Pulliärmel gestopft, trugen Gesundheitsschuhe, in denen ihre Füße wie Schnabeltiere



India Knight

Willkommen im Club

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-48067-8

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2014

Clara, 46, ist eigentlich in der Blüte ihrer Jahre, lebt mit ihrer großen, kunterbunten Familie in London und weiß, was im Leben wirklich zählt. Bis ihre älteste Freundin aus Los Angeles anreist. Gaby führt eine erfolgreiche Yogastudiokette und sieht aus wie Anfang 30. Plötzlich fällt Clara beim Blick in den Spiegel auf, dass ihre Stirn von einer monströsen Falte gespalten wird. Als sie an einer Baustelle vorbeigeht, herrscht statt der erwarteten Pfiffe grausame Stille – nein, nicht ganz. Einer der Männer zieht seinen Helm und sagt: „Guten Morgen, Ma’am“. Clara stellt entsetzt fest: Sie ist alt. Und plötzlich scheint der Vorsatz, in Würde zu altern, völlig ausgeschlossen!

 [Der Titel im Katalog](#)